

Eksistenz

Philosophical Hermeneutics
and Intercultural Philosophy

Vol. 3, No. 1 (Sept. 2024)

Hermeneutik und Technik

Harald Seubert

Heideggers Frage nach der Technik, das digitale Zeitalter und die Möglichkeit des Denkens

Zusammenfassung: Der Text behandelt die Philosophie Martin Heideggers, insbesondere seine Ansichten zur Technik. Heidegger argumentiert, dass Philosophie die Essenz ihrer Zeit widerspiegeln sollte, indem sie zeitgenössische Phänomene diagnostiziert, um tiefere Bedeutungen aufzudecken. Heideggers Kritik an der Technik ist nicht bloß technikkritisch, sondern befasst sich mit den metaphysischen Grundlagen und Voraussetzungen des „Wesens der Technik“. Im Gegensatz zu anderen Philosophen, die Aspekte wie Entfremdung (Adorno, Frankfurter Schule) oder die Veraltung des Menschen (Günther Anders) betonen, geht Heidegger tiefer und behauptet, dass das Wesen der Technik nicht technisch, sondern ein metaphysisches-seinsgeschichtliches Geschehen ist. Heidegger sieht die Technik als den Höhepunkt der Metaphysik, wo der „Wille zur Macht“ zu einem selbstverstärkenden „Willen zum Willen“ wird, was zur Verdeckung der Offenheit des Seins führt. Der Text untersucht Heideggers Konzept des „Gestells“, das beschreibt, wie die Technik das moderne Leben formt und dominiert, sowie seine Kritik an der Reduktion des Denkens auf bloße Berechnung in der Kybernetik. Heideggers Philosophie wird mit Husserls Krisis der europäischen Wissenschaften und der Notwendigkeit verglichen, dass Philosophie die fundamentalen Fragen der Existenz ansprechen muss. Der Text schließt mit der Betonung der Relevanz von Heideggers Denken im Kontext der heutigen technologischen Entwicklungen und der Notwendigkeit, dass Philosophie diese Fragen kritisch angeht.

Abstract: This paper discusses the philosophy of Martin Heidegger, particularly his views on technology. Heidegger argues that philosophy should reflect the essence of its time, diagnosing contemporary phenomena to uncover deeper meanings. Heidegger's critique of technology is not merely about technological criticism but about the metaphysical foundations and presuppositions of the „essence of technology.“ Unlike other philosophers who focus on aspects such as alienation (Adorno, Frankfurt School) or the obsolescence of humanity (Günther Anders), Heidegger delves deeper, asserting that the essence of technology is not technological but a metaphysical-historical event. Heidegger sees technology as the culmination of metaphysics, where the „will to power“ becomes a self-perpetuating „will to will,“ leading to the closure of the openness of Being. The text also explores Heidegger's concept of the „Gestell“ (enframing), which describes how technology shapes and dominates modern life, and his critique of the reduction of

thinking to mere calculation in cybernetics. Heidegger's philosophy is compared to Husserl's crisis of modern civilization and the need for philosophy to address the fundamental questions of existence. The text concludes by emphasizing the relevance of Heidegger's thought in the context of contemporary technological developments and the need for philosophy to engage with these issues critically.

摘要：本文讨论的是海德格尔的技术观。海德格尔认为，哲学应反映其时代的本质，通过诊断当代现象来揭示更深层次的意义。海德格尔对技术的批评不仅仅是技术批评式的，而是关注“技术之本质”的形而上学基础和前提。与其他哲学家不同——他们强调异化（阿多诺，法兰克福学派）或人类的过时（君特·安德斯），海德格尔的探讨更为深入，他主张技术的本质不是技术事件，而是一种形而上学 - 存在历史的事件。海德格尔认为技术是形而上学的顶峰，“权力意志”变成了自我强化着的“求意志的意志”，从而导致存在的开放性被封闭。本文探讨了海德格尔的“集置”（*Gestell*）概念，描述了技术如何塑造和主导现代生活，以及他对控制论中思想被简化为纯粹计算的批评。作者将海德格尔的哲学与胡塞尔关于欧洲科学的危机的论述相对照，强调哲学必须呼应实存的基本问题。本文最后强调了海德格尔思想在当代技术发展背景下的重要性，以及哲学必须批判性地应对这些问题。

Keywords: Martin Heidegger, Technik, Hermeneutik

I

Große Philosophie sagt, was in ihrer Zeit vorgeht. Sie sagt, was ist: mit einem diagnostischen Blick, der in den Oberflächenphänomenen die Tiefensemantik und in der Tiefe wiederum den Vordergrund erfasst. Dies tat schon Platon im Gegenüber zur Sophistik und den Deformationen der attischen Demokratie seiner Zeit, und es blieb wesentlicher Bestandteil einer philosophisch betätigten Urteilskraft in der Neuzeit, zwischen Rousseau und Nietzsche, die Konturen der eigenen Zeit im Denken zu fassen, bzw. das eigene Denken im Licht dieser Konturen zu schärfen. Wenn – zu Recht – beklagt wird, dass Philosophie sich in einer Zeit der massiven Umbrüche, wie sie am Anfang des 21. Jahrhunderts sich abzeichnen, in innerakademischen Diskussionen und einer Sonderwelt verkriechen und kaum Essentielles zu den existenziellen Fragen beizutragen habe, so ist

dies nicht ein Anwendungsproblem. Es ist vielmehr ein grundlegendes Problem. Auch dieser Engpass kann im Blick auf Heidegger korrigiert werden.

Heideggers Denken der Technik sollte zunächst in dieser Unbestimmtheit und zugleich konzisen Form festgehalten werden: Dabei geht es vor jeder Spezifizierung in eine Technikphilosophie primär um eine Fragebewegung, die ohne das ekzentrische Zentrum seines Fragens, die Frage nach dem Sinn von Sein und dem menschlichen Dasein nicht verstanden werden kann. Der unvergessene Walter Biemel, Zeitzeuge erster Stunden und Zeuge von Heideggers Freiburger Vorlesungen in den vierziger Jahren, explizierte einmal, dass es bei Heidegger gerade nicht um Technikkritik gehe, sondern um die metaphysischen Grundlegungen und Voraussetzungen des „Wesens der Technik“. Dies ist eine der fundamentalen Unterscheidungen zwischen Heideggers und anderen prominent gewordenen Technikphilosophien seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gewiss, diese können manche Aspekte beleuchten, die Heideggers umfassender auf eine Art Metaphysik der Metaphysik der Technik gerichteter Blick als indifferent und vorläufig übergehen würde: Das Phänomen der Entfremdung (Adorno, Frankfurter Schule), die anthropologische Problematik der „Antiquiertheit des Menschen“ (Günther Anders) oder Walter Benjamins prominenten Fokus auf das „Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“.

Heidegger fragt anders und tiefer. Er zeigt, dass das Wesen der Technik nichts Technisches, sondern ein metaphysisch-seinsgeschichtliches Geschehen ist. Er bleibt auch bei der Klärung der Frage nach der Technik der einen bestimmenden Frage nach dem Sein auf der Spur. Aus diesem Horizont würden die genannten technikphilosophischen Fragerichtungen im Bereich des Ontischen, Vorontologischen bleiben. Heidegger vertraut demgegenüber mit provozierender Konzentration und Ausschließlichkeit der ohnmächtigen Mächtigkeit denkerischen Fragens. Er nimmt, ganz entgegen den disziplinären Zuordnungen nicht explizite Anleihen bei einzelnen Wissenschaften, die die Technik kanalisieren und deuten (so sehr er auch seinerzeit Kybernetik und Atomphysik sich aneignete: C.F. v. Weizsäcker zeigte sich davon stets beeindruckt). Vielmehr fasst er die Technik als letzte und tiefreichendste Grundform der Seinsgeschichte, genauer: als

Endpunkt der Seinsvergessenheit, mit der die entbergenden und verbergenden Möglichkeiten der Metaphysik an ihr Ende gekommen sind.

Die Artikulation jenes Endes ist in den *Beiträgen zur Philosophie* (GA 65) unter der Rubrik der „Anklang“ verhandelt. Machenschaft und Riesenhaftigkeit, vor allem aber „das Gestell“ sind die Prägungen, in denen die moderne Technik begegnet, eine Technik, die keine Grenzen mehr kennt und tatsächlich ins Planetarisch-Interstellare ausgreift. Seit den frühen fünfziger Jahren konnte diese Bestimmung in eine Zeit treffen, die von der Technologie neuer Waffensysteme geprägt war, Hiroshima und Nagasaki, dem Brüsseler Atommodell und dem Wasserkraftwerk, das nicht mehr wie die alteuropäische Holzbrücke in eine Landschaft eingebaut ist; vielmehr ist, wie Heidegger erkannte, die Landschaft in das Kraftwerk eingelassen. Sie wird zum Lieferanten von Wärme und Energie. Sie ist „gestellt“, „zugestellt“, „umstellt“ in einer Weise, die den Zeug- und Dienlichkeitscharakter nicht mehr erkennen lässt.

Den freien Figurationen von Denken und Dichten ist in der kybernetischen Ordnung eine Matrix vorgegeben, die auch die menschlichen Selbstverständigungen der Matrix des technischen ‚Gestells‘ folgen lässt.

Ihre Evidenz prima facie hat Heideggers Rede vom „Gestell“ als dem Grundcharakter der neuzeitlichen Technik in dem Phänomen, dass sich keine Natur und keine Lebenswelt mehr diesseits der Kreisläufe der Technik fixieren lässt.

Mit Nietzsche und gegen ihn verstand Heidegger die neuzeitliche Technik als die letzte Konstellation der Metaphysik als Äußerung des „Willens zur Macht – nichts außerdem“, der im letzten ein hermetisch in und um sich kreisender „Wille zum Willen“ werde: Eine In-Sich-Verkrümmtheit und Selbstwiederholung, die letztlich nur noch sich selbst herstellt, in sich wiederholenden Endlosschleifen. Mit diesem Gedanken gewinnt Heidegger offensichtlich eine meist übersehene frappante Nähe zu Walter Benjamins Analyse der technischen Kreisläufe, der Technik als unabschließbarem Reproduktionsmechanismus bis in die technische Reproduzierbarkeit der Kunst, aus der als Gegenbild das Motiv der Lanthanonen sich abhebt, der im Verborgenen Lebenden, das Benjamin ebenso bei allen Divergenzen und Differenzen mit Heidegger erstaunlicherweise teilt.

Im Willen zum Willen „verendet“ gleichsam der „Wille zur Macht“, und damit verschließt sich die Aufbehaltenheit des „Offenen“ und zugleich „Verborgenen“ des Seins, in das Gestell. Die Möglichkeitsbedingung philosophischen Denkens, die von Platon bis Nietzsche reicht, besteht darin, dass Sein in eine Leitgestalt des Seienden gebracht wird, von der Platonischen Idee bis zum „Willen zur Macht“ und der „Ewigen Wiederkehr“. Diese Ressource ist aufgebraucht, wo die Macht nurmehr um sich selbst kreist. Die Technik ist mithin Erbin und Pervertierung der Metaphysik. Deren Wegbahnen von Parmenides und Platon bis zu Nietzsche schienen in das technische ‚Gestell‘ einzumünden, womit sich die Frage stellt, ob dieses Enden von einem „Verenden“ zu unterscheiden ist.

II

Zunächst spricht vieles für die Unterscheidungslosigkeit. Wo die Technik zu ihrem Zielpunkt kommt, besteht eine „Not der Notlosigkeit“. Heidegger sah in der Kybernetik, der Reduktion von Welt auf die binäre Kombination von 0 und 1 die Schlüsselsignatur des „rechenhaften Denkens“, das letztlich das Ende des Denkens ist. Eine Perzeption von Technik im Rahmen einer selbst technologischen Epistemologie bzw. einer technologisch verwalteten „Universität“ verstrickt und affirmiert im Sinn Heideggers jenes technischen, rechenhaften Denken nur noch weiter. Je erfolgreicher solche epistemologischen Wege und Ansätze sind, umso stärker sind sie selbst in das Gestell eingezeichnet. Im Sinn der „Not der Notlosigkeit“ kann man davon ausgehen, dass diese Verstrickung nicht auffällt. Zweck-Rationalität wird zum autopoietischen Geschehen der technologischen Systeme transformiert, denen selbst Intelligenz zugeschrieben wird, und deren „Gadget“ (Spielzeug), wie neuere Technikphilosophien zeigen, der Mensch ist – nicht umgekehrt. So behutsam man mit der Behauptung von unmittelbaren Aktualitäten sein sollte, nimmt Heidegger eine Veränderung der klassischen Zweck- Mittel-Verhältnisse an, die sich erst in der Gegenwart vollständig verifiziert. Zieht er nicht doch eine Linie zur der auto-technologischen Hypermoderne mit ihren Visionen einer trans- und posthumanistischen Welt?

In jedem Fall nimmt Heidegger gerade mit seiner Frage nach der Technik den Faden von Husserls Frage nach der Krisis der neuzeitlichen Zivilisation auf. Er treibt den Befund über die Krisenschrift hinaus und versagt sich jeden Appell an eine verantwortliche, geeinte Menschheit. Einen Appell, der durch die Selbstbesinnung, das Cartesianische Meditieren des transzendentalen Egos, sein Fundament findet. Es scheint so, als würde mit der Riesenhaftigkeit des Gestells all dies weggerissen. Stattdessen konstatiert Heidegger eine unumgängliche Agonie, die bereits in der neuzeitlichen Wissenschaft grundgelegt ist. Dies artikuliert Heideggers berühmt gewordener Satz: „Die Wissenschaft denkt nicht“.

III

Bereits in den *Beiträgen zur Philosophie. Vom Ereignis* entwickelt Heidegger sein Denken der Technik in seiner grundlegenden Gestalt. Wie schon anzu-deuten war, versieht er die neuzeitliche Technik mit den Epitheta der MACHenschaft, des Riesenhaften und Unbegrenzten. Die totalitären Selbstermächtigungen des 20. Jahrhunderts, jene von links und jene von rechts, erweisen sich in seinem Blick als Phänomene jener umfassenderen Vernichtung des Offenen, in dem Dasein (Mensch) und das sich lichtende Sein, in der frühgriechischen Rede von der ‚Physis‘ geahnt, einander begegnen können. Dies wird in den Bremer (und Freiburger) Vorträgen bis zu provozierenden Aussagen weitergetrieben wie: „Im Weltalter der Technik ist die Natur keine Grenze der Technik. Die Natur ist da vielmehr das Grundbestandstück des technischen Bestandes – und nichts außerdem“. Man mag Heideggers synkritischen Blick auf die Verwüstungen neuzeitlicher Technik und auf die „Produktion von Leichen“ weiterhin auf eine ethische Indifferenz hin interpretieren. Dies verfehlt meines Erachtens ihre Pointe. Sie besteht eben darin, dass das technische Gestell in Heideggers Sicht gerade der alles bestimmende Grundzug der Wirklichkeit geworden ist.

In der Verwarlosung entbirgt sich das Wesen der Technik, da sie das wechselseitige ‚Verwahren‘ von Lethe und Aletheia, von Verborgenen und seiner Erscheinung, und die Differenz zwischen beiden verbirgt. Sie verbirgt aber auch

ihr eigenes Wesen. „Allein die Technik ist nicht am Ende erst kein bloßes Instrument mehr, sondern von ihrem Wesensanfang her niemals ein Mittel in der Hand des Menschen gewesen. Sie hat sich im Vorhinein der Behandlung als Mittel entzogen, obzwar der alltägliche Anschein des technischen Leistens und Wirkens ein Anderes vorgibt“.

In der Verbindung von Verbergung dessen, was ist, (einem ganz und gar anti-phänomenologischen Zug jener Technik) und der Selbstverbergung ihres Wesens indiziert sich eine höchste Gefahr: „Das Gefährlichste der Gefahr besteht nach dieser Hinsicht darin, dass die Gefahr sich als die Gefahr, die sie ist, verbirgt. Nachstellend dem Wesen des Seins, verstellt das Ge-Stell sein Gefahrwesen“. Wenn Technik ihren Gegenpart, die Natur, die sich für das Denken zunächst als physis lichtete, so sehr außer Kraft setzt, dass diese kein Eigenrecht und keine eigene Macht mehr hat, so ist sie thesis ohne physis. Man könnte, auf die antike Philosophie abgebildet, auch sagen: der brutale Sieg einer mit Instrumenten bewehrten Sophistik über das physis, das den Ordnungen des Kosmos ebenso wie des von Natur her Gerechten zugrunde liegt.

Heidegger verfolgt die Seinsverlassenheit nicht weiter auf solche ethischen und naturrechtlichen Überlegungen hin. Sie sind aber in seinem seinsgeschichtlichen Blick angelegt.

Seine Beschreibung des Nullpunkts der Technik beschwört aber eine Indifferenz, aus der keiner der verschiedenen Akteure einen Ausweg zeigen kann: Nicht der Weg einer politischen Linken oder Rechten und nicht derjenige eines Liberalismus, der diese Technik meint, in das Gefüge des Welfare of Nations einbeziehen zu können. Er weist sie auf, und deutet auf die Absurdität ethischer Appelle angesichts einer umfassend Wirklichkeit präformierenden Technik. Man mag in Heideggers metaphysischer Diagnose den Blick auf die Normativität freier Gesellschaft vermissen, die ihrerseits durch das Wesen der Technik in Frage gestellt bleibe. Zu thematisieren bleibt in Zukunft auch, ob ein solcher – ontischer –, die Linien der späten Husserlschen Schriften über die Krisis Europas wiederaufnehmender Blick Heidegger einfach nur fremd, mit ihm unvereinbar ist, oder ob an dieser Stelle das Gespräch zwischen Heideg-

ger, Husserl und Cassirer noch einmal neu aufzunehmen ist. Manches spricht dafür, dass dies in der gegenwärtigen Lage von Philosophie und Technik ein dringendes Desiderat sein kann.

Der Husserlsche Ansatz, dass Wissenschaft ihrem erkenntnistheoretischen Weltbegriff nach wieder lernen müsse, Zweck und Mittel voneinander zu unterscheiden und Reservate der Lebenswelt zu sichern, bleibt ethisch von Belang. Heidegger erfasst aber die Problematik in einer Dramatik, die der Krisis-Schrift noch nicht zu Gebot stand. Eine sachliche Rekonstruktion wird auch in den Blick bringen können, dass Heidegger nicht als „Antipode“, sondern in radikaler Fortsetzung über den egologischen Rayon in jenen der Seinsfrage selbst die Frage nach dem Wesen der Technik formulierte, die sich aus dem Abstand der schrittweisen Annäherung an die Seisfrage versteht.

IV

Wenn man indes in ungeschützter Naivität den Fokus auf das Phänomen der ‚Technik‘ selbst richtet und Heideggers Analysen in die Gegenwart hinein extrapoliert, wird man konstatieren, dass das planetarische Gestell heute die Form eines durchlässigen und zugleich dichten Gewebes hat, eines weltumspannenden Netzes, in dem die Informationen formiert und einen Mausklick weit entfernt sind. Ent-fernung: bedeutet im Wortsinn dann, dass Fernen keine Rolle mehr spielen und damit auch von Nähe keine ausdrückliche Rede mehr sein kann. Die Durchlässigkeit des Netzes hat nicht mehr die Form des Gestells, sondern einer reaktiven zweiten Haut, die durch Algorithmen die Welt lesbar macht. Entfernt werden kann aber auf diese Weise die Offenheit des Denkens selbst. Die Ubiquität des Netzes eröffnet faszinierende Optionen des Informationsaustauschs, die mit einer schlichten Kulturkritik nicht getroffen wären. Doch was Wissen im Unterschied zur Information im digitalen, der künstlichen Intelligenz verschriebenen globalisierten Welt bedeutet und wo seine Residuen sind, was dies weiterhin für Bildung und Polis bedeutet, ist längst nicht geklärt. Damit hängen die weiteren Fragen zusammen, welche Rolle Urteilskraft und Gefühl spielen, Reflexion, Selbstverständnis und ein Humanismus, dem Visionen von Cyborgs und Post-

und Transhumanismus begegnen, die menschliche Fähigkeiten in exponentielle Höhen führen, das konkrete Humanum aber vernichten. In diesem Sinne ist Heideggers Denken der Technik kontrafaktisch zu den Signaturen unserer Gegenwart und zugleich hoch aktuell. So provozierend die fundamentalontologische Fragetiefe und die Radikalität seins-geschichtlichen Fragens dem akademischen Comment ist und so gute Begründungen ein solches an die Radix gehen im heutigen Comment braucht: in den vielen Antworten, die zu Fragen der Gegenwart gegeben werden, in den Effizienz-Herstellung-Prozessen, die mit Schumpeter produktiv und zugleich zerstörerisch sind, gälte es Heideggers Fragedimension wiederzugewinnen, als Horizont, als letzte Fragetiefe, die die technik-philosophischen Rationalitäten als vorläufige immer schon eingeholt hat: und dies eben, weil Heideggers Einblick in das, was ist – so eben wollte er seine denkerische Bestimmung des Wesens der Technik verstanden wissen, aus der „Kehre“ gewonnen ist, einer Umkehr der Blickweise, so dass erst aus dem Wesen der Technik die Frage nach dem verborgenen Grund der Metaphysik mit höchster Sinnklarheit gefragt werden kann. Nicht durch Fatalismus, sondern durch den Blick in die Kehre, zeigt Heideggers Fragen nach der Technik sein ungehobenes Potenzial.

Der Einblick in die Technik führt mit einer sachlichen Notwendigkeit über deren Wesen hinaus in den anderen Anfang. Noch einmal Heideggers Wortlaut: „Alles nur Technische gelangt nie in das Wesen der Technik. Es vermag nicht einmal seinen Vorhof zu kennen. Darum beschreiben wir, indem wir versuchen, den Einblick in das, was ist, zu sagen, nicht die Situation der Zeit. Die Konstellation des Seyns spreche uns an“.

Am Rande bemerkt: Mir ist im genauen Studium seiner Selbstkommentierungen und Randbemerkungen, die in GA 82: „Zu eigenen Veröffentlichungen“ auf den Brennpunkt von *Sein und Zeit* hin eindrucksvoll dokumentiert sind, noch einmal neu deutlich geworden, ein wie kritischer- und selbstkritischer Heidegger ist. Jederzeit bleibt er auf der Hut, ob das zu Denkende und zu Sagende auch angemessen gesagt worden ist. Darin steht er in nichts dem anderen großen Solitär, Wittgenstein, nach. Nicht nur in einer „Zeit der Zauberer“ begegnen sie sich (so der Buchtitel von Wolfram Ellenberger), sondern auch in diesem

Gestus denkerische Genauigkeit und Differenziertheit. Ist dies nicht eine kluge aufklärerische Maxime gegenüber einer weiter um sich greifenden technischen Unifizierung, einer Zu- und Abrichtung des Menschen, die sich, diesseits der banalen Kulturkritik, auch und gerade im Gebrauch von Sozialen Netzwerken und Smartphones zeigt.

V

Doch Heideggers Technikphilosophie ist nicht nur ein einsamer Solitär. Sie steht in Netzen, und es tun sich erstaunliche Affinitäten auf: Folgt nicht Hans Blumenberg, *contre coeur*, viel eher Heideggerschen Spuren, wenn er die jeweiligen technischen Optionen als Schlüssel zu den langen, Begrifflichkeit und Unbegrifflichkeit verbindenden ideengeschichtlichen Linien versteht, ohne dies in die gängigen und allzu simplen Matrices von „Unterbau“ und „Überbau“ einzubetten. Der eigentliche Antipode Heideggers wäre vielleicht Gotthard Günther, der während seines USA Aufenthalts seit den vierziger Jahren die Bedeutung des Computers anders als Heidegger, ja: gegenläufig zu ihm, doch mit ähnlicher Grundsätzlichkeit erfasste: Ende eines alteuropäischen Überlieferungszusammenhangs in seiner Materialität, aber zugleich die Chance, hochkomplexe Operationen mehrwertiger Logik mit der gesteigerten Rechenleistung zu verbinden. Ein „digitaler Humanismus“, wie er jüngst eingefordert wird, erfordert ontologische und logische Reflexionen, sonst bleibt es bei der von Hegel bereits genial aufgewiesenen ethischen Krankheit, dass hier die hohen Prinzipien sind, dort der Weltlauf zynisch weitergeht. Solche Überlegungen und Konstellationen sind erfreulicherweise am gestrigen Nachmittag und am heutigen Vormittag auch von den sehr realen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die sich weltweit mit Heideggers Denken befassen und sich an ihm abarbeiten, formuliert worden. Dies ist eine Zukunftsspur, die die Martin Heidegger-Gesellschaft gerne und mit Interesse, nach der italienischen Vortragsbezeichnung in der Musik „*con amore*“, weiterverfolgen wird.

Heideggers Diagnose und Beschreibung des Wesens der Technik hat stellenweise das Potenzial eine Welt in den Blick zu nehmen, in und mit der das „An-

thropozän“ endet. Doch die „Lieder zu singen, jenseits des Menschen“ (Celan) sind wie die Gedanken, die in ein „jenseits des Menschen“ reichen selbst genuine und glaubwürdige Zeugen von Humanität. Die tiefe Kluft in der Affinität zwischen Heidegger und Celan, die tief in die Prägung des 20. Jahrhunderts einging, kann und soll durch die gemeinsame Nennung beider Namen in keiner Weise relativiert oder gar neutralisiert werden. Doch es bleiben Berührungen, Spuren, die mit Heidegger und gegen ihn weiter auszubuchstabieren sind. Gerade die Verflechtung des Wesens der Technik in die politische Raserei bietet dafür Anhaltspunkte.

Ich gehe einen Schritt weiter: jene unleugbaren Züge eines Mangels an Urteilskraft in Phasen von Heideggers Denken zeigen seine Partizipation an dem technischen Gestell selbst. Heute partizipiert daran aber eine Meinungsindustrie, die dieses ab- und widerständige, genuin neue Horizonte eröffnende Denken erledigen möchte. Die Sache und die Realität der Heidegger-Forschung legen nahe, dass dies nicht das letzte Wort bleiben wird.

VI

Wenn man den Blick erweitert auf die Sache von Heideggers Denken, die in der Frage nach der Technik wie in einem Brennpunkt kulminiert, wird deutlich, dass Heidegger die vielleicht entschiedenste Antithetik zu der Aussage Marshall Mac Luhans „The Medium is the Message!“ formuliert. Die Gefangenschaft in medialen Kanälen nicht unbefragt als Schicksal hinzunehmen, erfordert umgekehrt, der Sprache und der Sache des Denkens jenen tieferen Resonanzraum zu geben, der aus einer Archäologie des Nie-Gedachten schöpft und aus der Zwiesprache von Denken und Dichtung herrührt, in Verbindung mit den elementarsten, grundlegenden, sich niemals, auch methodisch nicht beruhigenden Fragen. Einem Fragen, „als stehe Heraklit daneben“, wie Walter Schulz treffend sagte.

Mit ihrem Endpunkt hat neuzeitliche Technik einerseits den Wesenszug einer List der Vernunft verloren, einer Hilfestellung der zweiten Natur. Vielmehr unterlaufen ihre Operationen die Unterscheidungen zwischen Natürlichkeit und Künstlichkeit, zwischen Schein und Sein. Darin aber zeigt sich, wie Heidegger

wie kein Zweiter gesehen hat, dass Technik mehr ist als List, sondern die genuine Kunst, in der sich die anfängliche Seinserfahrung zuletzt verbergen kann, aber in der sie nicht ausgelöscht werden wird, wenn die innere Kehre von erstem und anderem Anfang gedacht wird. In den Zusätzen zu seinem Kunstwerk-Aufsatz deutet Heidegger diese Linie an.

Diese Kehre, die sich am Wesen der Technik vollzieht, artikuliert sich Heidegger zufolge nirgends trefflicher als in der Hölderlin-Sequenz aus der Patmos-Hymne: „Wo aber Gefahr ist/Wächst das Rettende auch“.

Die Tektonik von Heideggers spätem seinsgeschichtlichen Denken bildet jene Zusammenhänge ab, nicht in einer neuen Philosophischen Systematik, aber auch nicht im Gestus der Bearbeitung von einzelnen zu untersuchenden philosophischen Fragen; sondern in der Explikation dessen, was ist, bzw. wie sich Sein zuschickt. Vor dem Letztpunkt der „Machenschaft“ scheidet sich die Seinsfrage neu. Von hier her werden die Differenz zwischen erstem und anderem Anfang und das Wesen der Wahrheit sinnfällig: bis in das Begreifen des Unbegreiflichen, das Heidegger mit dem esoterischen Gedanken des letzten Gottes zum Thema macht.

Dass Heideggers Denken gerade an der Unterscheidung festhält, ist in der in Bestand nehmenden Dynamik des technischen Gestells von besonderer Wichtigkeit.

Die Beiträge enden mit dem Dreiklang des „Menschen in seiner Geschichte“, des Kunstwerks und der Sprache, und sie münden in die akroamatische Dimension der Hermeneutik (Manfred Riedel): in die Sighetik, als Grundzug des Schweigens. Heideggers Denken seit Sein und Zeit findet in der Frage nach der Technik seine Fokussierung und seine Kondensation. Umgekehrt verweist die Frage nach dem Wesen der Technik auf diesen gesamten Hintergrund. Sie schreibt an die Radix gehend, Max Webers Entzauberungsdiagnosen fort und weiß mit Weber, dass auf die Entzauberung die irisierende und blendende Wiederverzauberung des Irrationalen folgt. Übrigens bieten gerade die *Überlegungen. Schwarze Hefte* eine Auseinandersetzung mit der totalitär nihilistischen Selbstverleugnung des Denkens. Deshalb ist es tunlich und nötig, Heidegger nicht nur im Horizont des

20., sondern auch des 21. Jahrhunderts zu begreifen. Diese 20. Jahrestagung der Martin Heidegger-Gesellschaft will dazu einen Beitrag leisten: Sie unternimmt eine gleichermaßen gegenwartssensitive und strikt sachliche Zugangsweise. „Zur Sache selbst!“, „Zu den Sachen selbst!“ – als phänomenologisches Votum, das die seinsgeschichtliche Tiefe nicht scheut.

Harald Seubert

STH Basel

Geboren 1967 in Nürnberg, seit September 2012 Professor und Fachbereichsleiter für Philosophie und Religionswissenschaft an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel, seit 2009 nebenamtlicher Dozent für Politische Philosophie an der Hochschule für Politik München.
Seit 2016 Vorsitzender der Martin-Heidegger-Gesellschaft.